

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

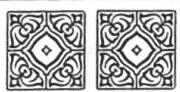
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SWITZERLAND
8038

Frühlingsstimmung am Zürichsee. Phot. W. Gallas.

Politische Übersicht.

Zürich, 4. April 1916.

Die außerordentliche Session der schweizerischen Bundesversammlung hat zu einer ungemein ergiebigen Aussprache über „Deutsch und Welsch“, „Militär und Demokratie“ und andere die Gemüter der Eidgenossen stark erregende Dinge geführt. Es ist ein nahezu einstimmiger Bundesbeschluss zustandgetreten, der sowohl die Deutschschweizer wie die Welschen zu befriedigen schien; daß aber die zutag getretenen Gegensätze dadurch aus der Welt geschafft seien, könnte der feurigste Optimist nicht behaupten. Neue Aufregung wurde inzwischen im welschen Jura geschaffen durch das alles Maß überschreitende Urteil des Militärgerichts 3a in Bern gegen den Zeitungsschreiber Froidevaux, der wegen „Verrätereи“ zu dreizehn Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, und sodann am 31. März durch den Bombenangriff eines

deutschen Fliegers auf Bruntrut, wo glücklicherweise nur Sachschaden entstanden ist, für den Deutschland Entschädigung und Entschuldigung leistet.

Die Zahl der kriegsführenden Mächte ist durch den Eintritt Portugals in die Reihe der Alliierten vermehrt worden. Deutschland hat ihm den Krieg erklärt, weil es die deutschen, im Tajo liegenden Handelsschiffe requiriert hatte. Viel wird die portugiesische Streitmacht zur Verstärkung der Feinde Deutschlands nicht beitragen können; am ehesten dürfte sie sich noch etwa im afrikanischen Kolonialkrieg fühlbar machen.

Eine große Bedeutung wird in der Presse der Alliierten der in Paris abgehaltenen Konferenz der Ententestaaten beigelegt. Vom Inhalt der Beschlüsse ist etwas Zuverlässiges nicht bekannt geworden, und solang es nicht gelingt, im Feld



Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen“. Das Zurahaus. Phot. J. Meiner, Zürich.
einen entscheidenden Erfolg gegen Deutschland zu erringen, haben all diese Kon-

Der europäische Krieg. Der Monat März ist weniger durch hervorragende Kriegstaten ausgezeichnet als durch bedeutungsvolle Vorgänge hinter der Front. Immerhin kosteten auch diese wenigen Wochen wiederum entsetzlich viel Blut. Im Norden hat die retablierte russische Armee unter ihrem neuen Befehlshaber Kuropatkin zu einer umfassenden Of-

fensive gegen die eisernen Mauern Hindenburgs angelebt. Die Offensive erfolgte nach militärischem Urteil vorzeitig, vermutlich zur Entlastung des westlichen Verbündeten bei Verdun, und unter denkbar ungünstigen Witterungsverhältnissen. Die Russen haben denn auch nach der deutschen Darstellung mit einem ungeheuern Opfer von 140,000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen nichts erreicht und nicht die kleinste Breche in die deutsche Stellung zu schlagen vermocht.

Ihr Rückzug endete in Sumpf und Blut, und neue Hunderttausende werden herangeführt werden müssen zur Schlachtfeld, und ob ihr Opfertod



Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen“. Das Tessiner Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.

ferenzen kaum mehr als akademischen Wert.

Ganz anders könnte die Frage sich gestalten, wenn die Pariser Beschlüsse die acht Mächte auch nach dem Krieg zu einer feindseligen Phalanx gegen Deutschland zusammenhalten würden; denn gegen den vereinigten übeln Willen einer halben Welt wird auch Deutschland trotz allen Siegen nicht wieder zum Gedeihen kommen. S. Z.

mehr ausrichten wird für die russische Sache, das wagt zur Stunde niemand zu prophezeien. —

Glücklicher waren die Russen auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz, wo sie nach dem Fall von Erzurum ihre Offensive planmäßig weiter vortrugen und sich der Hafens

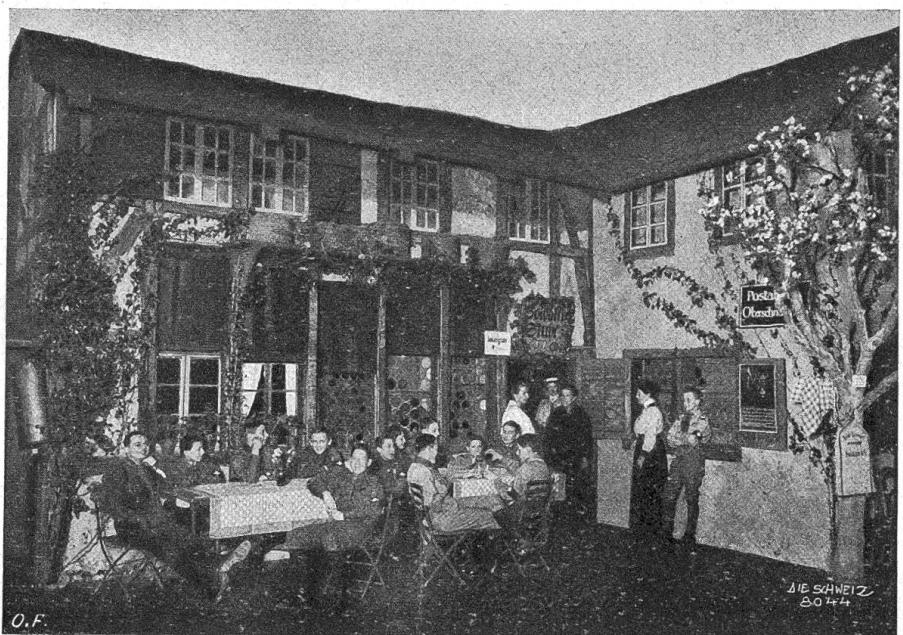
festung Trapezunt von der Landseite her nun schon bis auf 45 km genähert haben. Die Lage der Türkei wird als eine recht bedrängte angesehen, und am Suezkanal hat man vorderhand vor der Invasion einer deutsch-türkischen Armee wohl Ruhe.

Im Westen tobt der Kampf um Verdun ununterbrochen seit mehr als Monatsfrist fort. Man kann es verstehen, wenn die Franzosen diesen erfolgreichen Widerstand gegen die bisher als unbesieglich geltenden deutschen Sturmtruppen schon als großen Erfolg ansehen und trotz der noch andauernden Gefahr einer Durchbrechung ihrer Front mit bessem Mut in die Zukunft schauen. Über an dieser furchtbaren Front kämpfen und verbluteten nun auch schon die achtzehn- und siebzehnjährigen

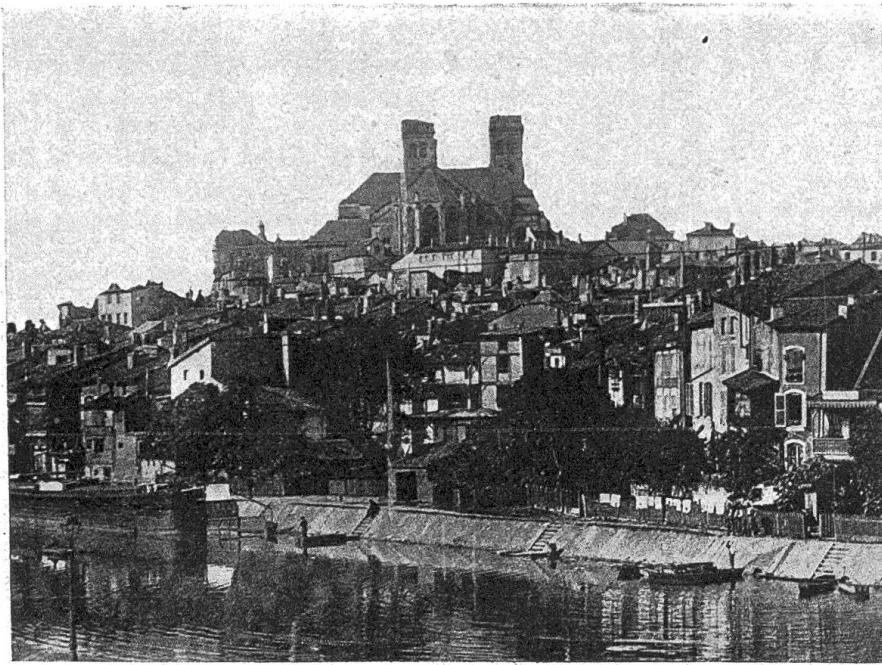


Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen“. Das Engadiner Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.

gen Jünglinge Frankreichs, und wo soll diesem unglücklichen Lande die Lebenskraft wieder herkommen, wenn es auch schließlich unbesiegt aus der furchtbaren Katastrophe hervorgehen sollte? In Deutschland gedenkt man nun zwar vor allem mit England ein Ende zu machen. Unterseeboote und Zeppeline sind die beiden schrecklichsten Waffen in den Händen Deutschlands. Das stolze Albion soll auf die Knie gezwungen werden, indem man ihm unausgesetzt Zeppelinbomben auf den Kopf wirft; seine Nahrungsmittel-



Die Soldatenstuben des „Lesezirkel Hottingen“. Das Zürcher Haus.
Phot. Joh. Meiner, Zürich.



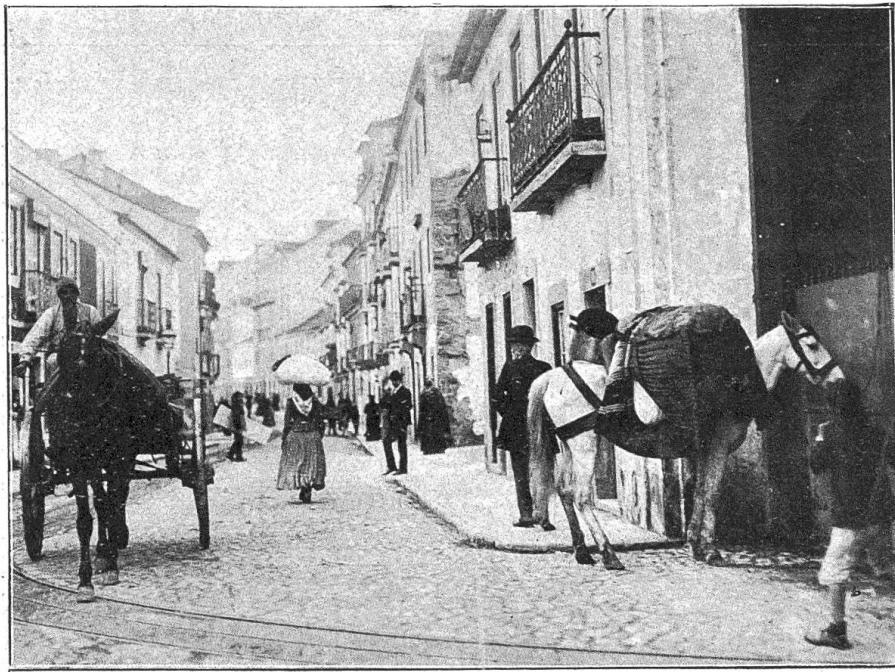
Verdun: Gesamtansicht.

zufuhr soll womöglich vollständig unterbunden werden durch die rücksichtsloseste Führung des Unterseebootkrieges. Nun ist allerdings gerade der Mann, der als Vertreter der schonungslosesten Anwendung des Unterseebootes galt, der Marineminister v. Tirpitz, zurückgetreten, unter Umständen, über die dem Ausland keine Klarheit gegeben wurde. Man wollte in dieser Demission ein Anzeichen der Ab-

fahrene Zone bisher als ziemlich sicher gegolten hat. Auf der „Sussex“ haben auch die Schweizer Kaufleute Graf von St. Gallen und Vogel von Stäfa das Leben verloren. Die holländische Handelsmarine hat ihren größten und schönsten Dampfer, die „Tubantia“, eingebüßt; die Deutschen bestreiten jedoch jedes Ver- schulden an diesem Falle und schieben die Schuld auf England, das in perfider Weise

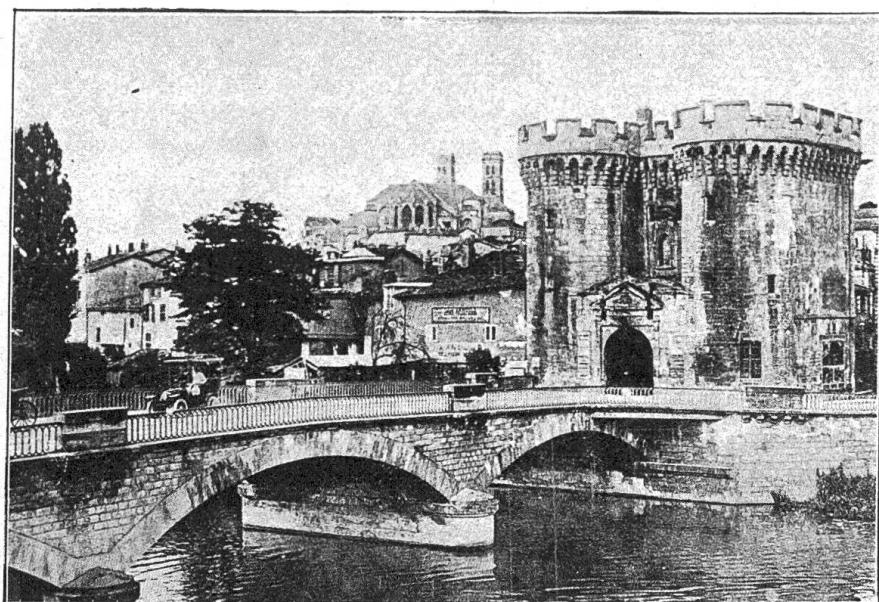
neutrale Schiffe vernichte und das Odium dafür den Deutschen auflade; irgend ein Be- weis für diese ungeheuerliche Anschuldigung liegt indessen nicht vor. Im

deutschen Reichstag ist es zu einer Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion gekommen. Der Einspänner Liebknecht hat Gesellschaft be-



Aus Portugal: Straßenbild in Lissabon.

kommen; es bildete sich unter dem Namen „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ eine neue kriegsgegnerische Fraktion, die das bisherige patriotische Einvernehmen des Reichstags sehr erheblich stören dürfte. Man hat aber gar keine Inhaltspunkte dafür, wie weit die Unabhängigkeit der Oppositionsmänner in der Arbeitermasse sich erstreckt, da Volks- und Parteiversammlungen im Zeichen des Krieges nicht abgehalten werden dürfen und die Presse gefnebelt ist. — Letzter Tage noch entstand in Holland ein erheblicher



Verdun: Altes Stadttor und Brücke.

Kriegslärm, da sich dieses neutrale Land in seiner sehr exponierten Lage plötzlich von England bedroht glaubte. Von englischer Seite wird indessen jede feindselige Absicht gegen Holland auf das entschiedenste bestritten.

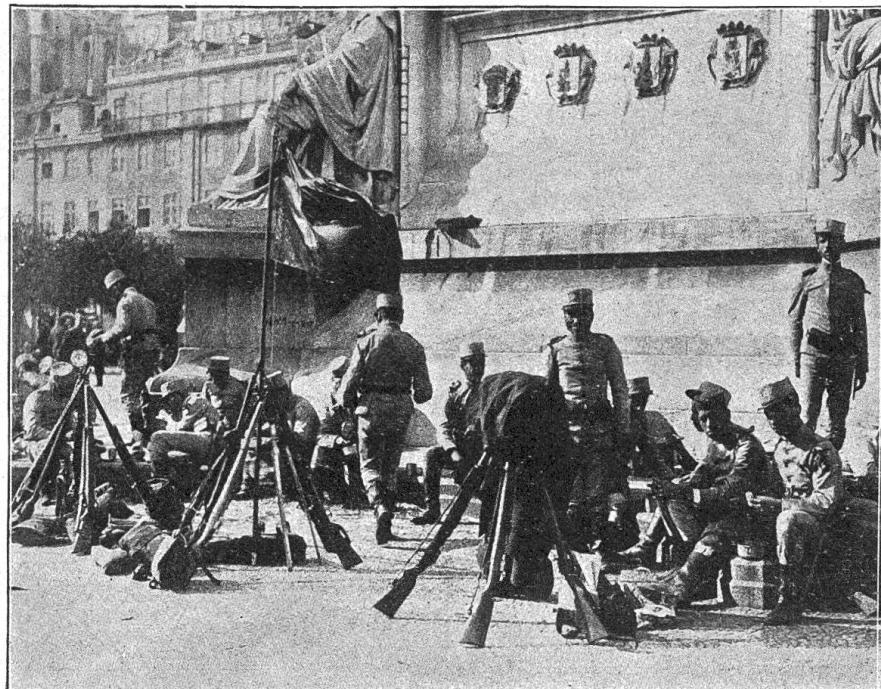
S. Z.

Das Soldatenstubenkränzchen des Lesezirkel Hottingen.

Mit vier Abbildungen nach photogr. Aufnahmen von Joh. Meiner, Zürich.

Das diesjährige Kränzchen des Lesezirkel Hottingen stand unter einem patriotischen Stern; der gesamte Reinerlös wurde dem Verband „Soldatenwohl“ überwiesen, einer Vereinigung, die bekanntlich die schweizerischen Soldatenstubes ins Leben gerufen hat, die zu einer höchst segensreichen Institution unserer Mobilisation und Grenzbesetzung gewor-

den sind, die rasch bei den Truppen, der Bevölkerung und bei den Behörden die



Aus Portugal: Rast portugiesischer Soldaten.

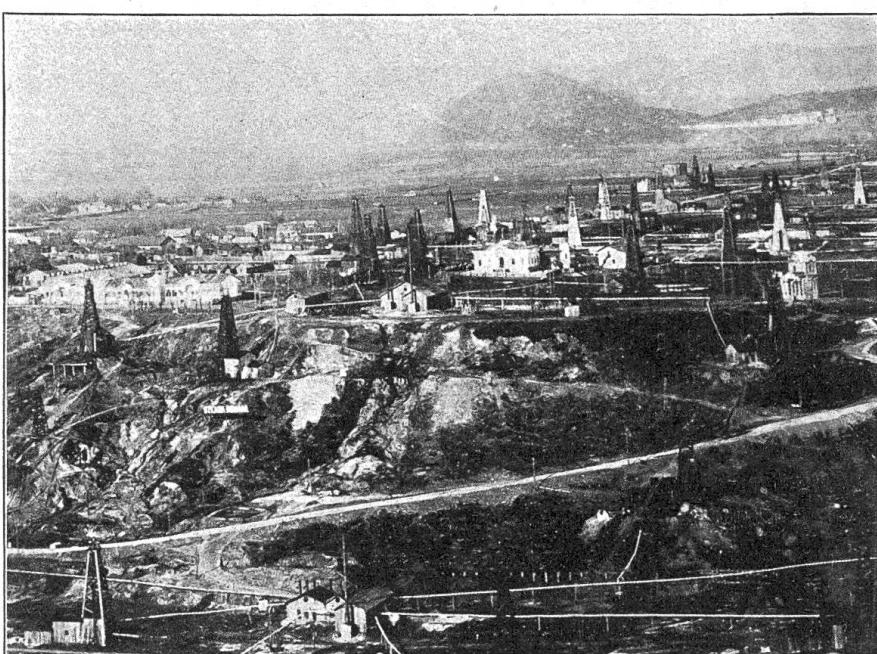


Zu den revolutionären Unruhen in China: Ansicht von Shanghai.

Sympathie fand, die ihr gebührte. Unsere schweizerischen Frauen haben damit werftätig in die schwierigen militärischen Aufgaben unseres Landes in der Kriegszeit eingegriffen, und wenn dereinst einmal die Geschichte unserer Grenzbefestigung geschrieben wird, werden auch die Soldatenstuben darin an guter Stelle genannt werden. Mehr als viertausend Franken konnten die Lesezirkler den Soldatenmüttern für ihr Werk abliefern, einen höchst

tem Rahmen abzuwickeln, und vielleicht ist damit ein erster Anlauf genommen worden, auch in Zukunft die weiten und kostspieligen Flügel blühender Phantasie etwas zu stußen und in etwas enger gezogenem Rahmen der großen Lesezirkelfamilie das obligate Frühlingsfest zu servieren. Schließlich ist ja die Stimmung der Festteilnehmer die Hauptache, nicht der Pinsel des Dekorateurs und das bunte Spiel der Gruppen und Grüppchen, die hie und da durch ihre Bielgestaltigkeit eher etwas Verwirrung in den roten Fäden des Generalprogramms bringen, das in erster Linie genossen, nicht abgehastet werden will.

■ Fünf Soldatenlesestuben waren in die Räume der Tonhalle von den Kunstmätern und Architekten gebaut



Zu den Unruhen im Naphthagebiet: Ansicht von Baku.

willkommenen Beitrag an die viel Geld verschlingende, großangelegte Organisation, die naturgemäß auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaut ist und die der Unterstützung weitester Kreise in unserer Bevölkerung nicht entraten kann.

Die ernste Zeit brachte es mit sich, das Kränzchen dieses mal in einfachem, schlich-

worden, und daß es ihnen am Kränzchenabend des 19. März trotz strengster Abstinenz darin nicht an Besuchern fehlte, braucht wohl nicht extra betont zu werden. Der Große Saal hatte als Dekoration ein Landschaftsbild vom Urnersee erhalten, in den Übungssälen waren der alte Riegelbau eines Zürcherhauses mit netten Bützenscheiben, einem blühenden Apfelbaum

vor der Tür, Scheiterbeige und Regenfaß im Hof und gleich gegenüber das Turahaus mit Stallanbau errichtet worden. Ein reizendes Engadinerhaus mit tief liegenden Fensterchen stand im Kleinen Saal und dicht bei ihm, nur durch einen Stall, ein Stückchen Langensee und einen verwitterten Turm getrennt, das Tessinerhaus im Schmuck von Glycinien und Pfirsichbäumen, mit dem reifen Maiskolben am Balkon und dem fröhlich schmetternden Kanarienvogel am Fenster. Und unten im Vestibül konnte man

glauben, die massive Umbrailhütte sei über Nacht zu Tal getragen worden, so geschickt hatten sie die Geniesoldaten, die sich hiefür der Lesezirkel als Mitarbeiter verschrieben hatte, kopiert; besonders das Innere der Hütte, die ihren bildlichen Schmuck durch die gelungenen Karikaturen des Basler Kanoniers Paul Horsch erhalten hatte, war mit großer Liebe und möglich-

ster Echtheit ausgestattet worden, wobei man sogar so weit ging, sich auch gleich die Soldatenmutter von der Höhe herab für diesen Abend kommen zu lassen. Man spazierte am Kränzchenabend von Hütte zu Hütte, genoß die verschiedenen musikalischen Darbietungen, freute sich an einem lustigen Eschmannschen Soldatenstübenschwank, der im Zürcherstübli gegeben wurde, und landete schließlich unten im Vestibül, wo eine

Sennenmusik zum Tanz aufspielte bis zum Morgengrauen und bis zum Finale der von der hohen Obrigkeit für diesen Anlaß gnädig um dreihundert Minuten verlängerten Polizeistunde. Und wenn auch der eine oder andere Kriegserste denken möchte, zum Festfeiern sei jetzt nicht die richtige Zeit: man kam letzten Endes doch zu einem guten Zweck zusammen, und ein paar vergnügte Stunden bringen bei jung und alt eine sympathische Note ins graue Alltagsleben, das in seiner Hässlichkeit durch die Würg-

arbeit der kriegsführenden Staaten seit bald zwei Jahren auch dem unbeteiligten Ausland in höchster Eindringlichkeit vor Augen geführt wird. Und schließlich kann ja jeder nach seiner Fasson selig werden, und es ist ein Glück, daß wir wenigstens in solchen Dingen unsere Heste noch nicht von fremden Augen überprüfen lassen müssen.

W. B.



Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva), geb. 29. Dezember 1843 als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied in Neuwied, gest. 2. März 1916 in Bukarest, Dichterin, Lehrerin, Erzieherin und Wohltäterin des rumänischen Volkes.

Aktuelles.

* **Totentafel** (vom 7. März bis 3. April). Am 9. März starben: auf Schloß Villars-les-Doms Nationalrat Max de Diesbach, im Alter von 65 Jahren; in Zürich Polizeihauptmann Heinrich Bodmer, 58 Jahre alt, und Bezirksanwalt Dr. Albert Schmid, geb. 1856. Am 10. März in Frauenfeld Regierungsrat Eugen Schmid, 60 Jahre alt. Am 16. März in Herisau alt Nationalrat J. C. Eisenhut, 78jährig, und in Biel Grossrat

J. Schneider-Montandon, im Alter von 56 Jahren.

Am 21. März in Bern im Alter von 60 Jahren Regierungsrat v. Schumacher von Luzern.

Am 22. März im Alter von 64 Jahren Oberrichter Johann Burri in Luzern und im Alter von 65 Jahren Kreiscommandant Major Eggenberger in Grabs.

Am 28. März Obergerichtspräsident Dr. jur. Jakob Gysler in Liestal. S. Z.

Verschiedenes.

Ostern. Das Osterfest, das Auferstehungsfest Jesu, ist eines der ältesten kirchlichen Feste und reicht bis in die Zeit der Apostel zurück. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde es durch besonders große Feierlichkeiten ausgezeichnet. Ostern galt als das frohste Fest des ganzen Jahres; deshalb wurden zu Ostern von den christlichen Kaisern die Gerichtsverhandlungen eingestellt und leichtere Verbrecher begnadigt, Sklaven wurden von ihren Herren freigelassen und Arme beschenkten; alle Arbeit ruhte. Die Festfeier wurde eingeleitet durch die vorangehende Osterwoche (Karwoche), in der täglich Gottesdienste gehalten wurden. Als besonders wichtige Fest- und Fastttage galten in dieser Woche der Gründonnerstag und der Karfreitag. Eine höhere Wichtigkeit erhielt die Karwoche noch durch die Aufnahme von Neubefahrten in die Gemeinde. Am Palmsonntag wurde den Katholiken das Apostolische Symbolum übergeben, am Donnerstag legten sie es öffentlich als ihr Bekenntnis in der Kirche ab, und in der nächsten Vigilie vor dem Osterstage wurden sie getauft. Mit dieser besonders festlichen Ostervigilie, während deren, schon unter den ersten christlichen Kaisern, die Straßen mit Fackeln und riesigen Wachskerzen beleuchtet wurden, begann überhaupt die Fröudenfeier, und man gab sich den Osterfreuden umso freier hin, je drückender man die Strenge des vorangegangenen Fastens empfunden hatte.

Wunderschön gestaltet sich noch in der heutigen Zeit die Osterfeier in der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem; bekanntlich ist das Hauptereignis der Feier, daß ein heiliges Feuer die Kerze des Patriarchen entzündet; unter großem Gedränge suchen die Anwesenden einen Anteil an der heiligen Flamme zu erhalten. Die christliche Symbolik ist klar, es ist die Versinnbildung des Wortes vom Licht, das dem Volk, das in der Finsternis saß, aufgegangen ist. Aber ebenso sicher ist, daß Volkstümliches sich in reichem Maße in diesen Bräuchen findet; es kommt hier der Glaube an die reinigende und segenbringende Kraft des Feuers zum Vortheil, aber auch die Vorstellung, daß das Feuer, das durch einen täglichen Gebrauch diese Kraft einbüßt, von Zeit zu Zeit erneuert werden muß (Martin P. Nilsson).

Bis zum elften Jahrhundert wurde die ganze Woche nach Ostern festlich begangen; seit jenem Zeitpunkt beschränkte man die

eigentliche Feier zunächst auf drei, später auf zwei Tage. Die Bestimmung der Zeit des Osterfestes ist sehr wichtig, da sich alle andern beweglichen Feste darnach richten. Es gelten dabei folgende Regeln: Das Osterfest wird immer an dem Sonntag gefeiert, der zunächst auf den Frühlingsvollmond folgt, also, wenn dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, am nächstfolgenden Sonntag. Frühlingsvollmond heißt der erste Vollmond nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche, der frühestens am 21. März, spätestens am 18. April eintritt. Somit kann das christliche Osterfest nie vor dem 22. März und nie nach dem 25. April gregorianischen Stiles fallen.

Einige fröhliche Ostergebräuche haben sich aus den frühesten Jahrhunderten bis hinein in die neueste Zeit erhalten, und einer der bekanntesten ist derjenige der Osterreier. Überall in Europa ist es üblich, auf Ostern Eier bunt zu färben oder sie mit Bildern und Sprüchen zu verzieren; bei den Griechen Kleinasiens werden gefärbte Eier in Brotzetteln eingebettet. In den katholischen Kirchen segnet man am Ostersamstag Speisen und besonders Eier. Mit den Osterreieren werden verschiedene Spiele getrieben; sehr populär ist der Osterhase, der die Eier gelegt haben soll, welche die Kinder in allen Winkeln und Ecken suchen müssen. Über Feste und Bräuche in der Schweiz berichtet in anschaulicher Weise Prof. E. Hoffmann-Krayer in seinem Büchlein „Feste und Bräuche des Schweizervolkes“. V.

Wie die Königin Elisabeth von Rumänien zum Dichternamen Carmen Sylva gekommen sei. Als die Königin einst in Sinaia frank darunterlag, sagte sie zu dem sie behandelnden Arzt: „Ich möchte einen schönen Dichternamen haben; da ich nun aber in Rumänien bin, also einem lateinischen Volk angehöre, so muß ich einen lateinischen Namen haben. Der soll aber daran erinnern, wo ich herkomme. Wie heißt denn Wald auf lateinisch?“ — „Wald heißt silva.“ — „Das ist wunderschön! Wie heißt denn Vogel?“ — „Avis.“ — „Das gefällt mir nicht, das klingt nicht schön. Wie heißt denn Lied oder Gesang auf lateinisch?“ — „Lied oder Gesang heißt carmen.“ — Sie klatschte in die Hände und rief: „Mein Name ist gefunden, auf deutsch heiße ich Wald-Gesang, auf lateinisch Carmen Sylva.“



Ernst Würtenberger, Zürich.

Lesendes Mädchen (1915).

Salerie Henneberg, Zürich.
Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

